Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 14 (1910)

Artikel: Maja

Autor: Dilling, Lars

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574396

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nach neunzehn Sahren, find wir in biefer wichtigen Sache um feinen Schritt weitergefommen.

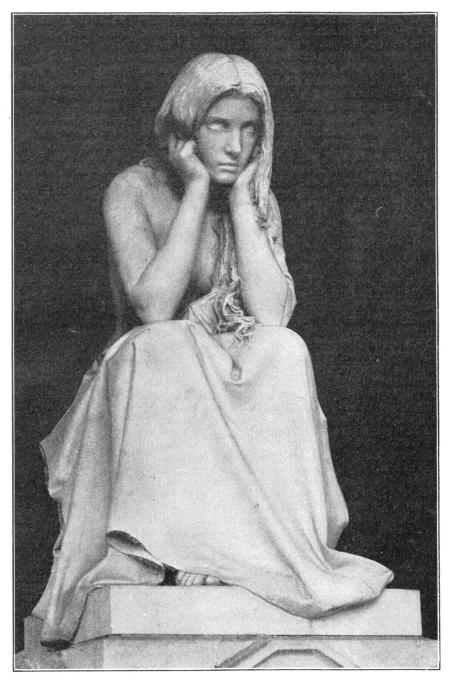
Am 3. Oftober 1891 starb Binscenzo Bela nach furzer Krankheit. Im Namen bes Bundesrates richtete Bizepräsident Hauser an die Witwe ein ehrenvolles Konbolenzichreiben. Ein Jahr später starb Belas Gattin, 1895 sein Sohn Spartaco, 1897 sein Bruder Lorenzo, dem Bincenzo für seine erste Ausbildung so viel verdankte.

Bu einem Befamturteil über Belas Schaffen besitzen wir heute wohl die nötige Diftang. Magvoll und gerecht formuliert es der Ano= nymus des Museumskatalogs von Ligornetto: "Bielleicht schadete es Bela, bag er in einem Zeitalter allzu intenfiver Gefühlsreattion leb= te. Ift doch die Romantik nichts anderes als die Geltendmachung aller von dem herrschenden Rlaffi= gismus unterdrückten Empfindun= gen. Nicht alle verdienten ben Sieg, aber alle fämpften fich durch. Das chriftliche und das demokratische Ge= fühl, die beiden obsiegenden Brin= gipien, toben und weinen gu febr, fie erheben die Augen zu oft fehn= füchtig jum Simmel. Bu dem hoch= ften Lob, das man Bela fpenden fann, gehört die Anerkennung, daß in allen feinen Werfen Mann = lichfeit und Rube herricht, zwei bei den Rünftlern der Romantit fo seltene Vorzüge . . . Neue Tendenzen brechen sich langsam Bahn und tre= ten an die Stelle ber von Bela verfolgten. Aber, mag auch der Geschmack wechseln, Belas Werk in feiner Mannigfaltigfeit wird zu dem treuen Spiegelbild einer Beit gehö= ren, die von manchen in ihrer Be= samtheit ungerecht verurteilt wird. Ginige feiner Arbeiten vollende ge= hören als Offenbarungen bes un= wandelbaren menschlichen Gefühls ju den Runftwerfen aller Länder und aller Zeiten ..."

Man mag zugeben, daß Bela im Tessin und in Italien eine Zeit lang überschätzt wurde. Zweifellos ist, daß er diesseits der Alpen längst noch nicht genug gekannt und ge-

würdigt ift. Möge Manzonis große Biographie*) das Ihrige zu einer gerechtern Beurteilung des großen Künftlers, des warms herzigen Patrioten, des edeldenkenden und feinfühlenden Mannes beitragen. Möge fein Schweizer sich in Sottocenere aufhalten,

*) Bgf. auch die wohl einzige beutsche Arbeit über Bela von B. von Arr in "Schweizer eigener Kraft" (Neuenburg, F. Zahn), 2, Austage.



Vincenzo Vela (1820~1891). Die Verzweiflung (La Desolazione), im Gabriniparf (Billa Ciani) zu Lugano.

ohne bem Museum in Ligornetto **) einen Besuch abzustatten: es gehört uns allen! Eb. Mathoff-Lejeune, Laufanne.

**) Gine Erweiterung bes Baues (neuer Seitenftügel) und beffere Aufsftellung einiger Statuen ift im letten Juni auf Antrag von Ständerat A. Solbini von der Bundesversammlung gutgeheißen worden.

Maja

Nachbrud berboten.

Stigge von Lars Dilling, beutsch von †Bilhelm Thal.

Maja war nicht mehr jung, und schön war er auch nie gewesen, der Aermste. Er? Ja, es war wirklich keine Re-

bensart; benn Maja war wirklich ein Er, ein armer Buriche von vierzig Jahren.

Sein Name war Marius Banbelin. Er war der Sohn der alten Frau Bandelin und der Sohn des vorigen Pfarrers im Kirchspiel. Er war immer ein merkwürdiges Kind gewesen. Klein, bleich und ängftlich, hielt er sich am liebsten unter den kleinen Mädchen auf, spielte mit Puppen und stickte, weshalb sie ihn auch immer Maja nannten, und diesen Namen behielt er für sein ganzes Leben.

Es waren viele Jahre vergangen, zwanzig und wieder zwanzig, ohne daß die letzten zwanzig Jahre eine große Bersänderung an dem wunderlichen, ängstlichen Kind hervorgebracht hatten; denn das war er noch, jest allerdings ein altes Kind. Er war klein und dünn, mit bartlosem, graubleichem, settem Gesicht, wasserblauen Augen und dünnen schwarzen Haaren. Er trug den Kopf ichen nach einer Seite und sprach mit lispelnder Stimme. Außer dem Haufe ging er immer nett und ordentlich gekleibet, im Winter in grauen Kleidern, im Somsmer in haußgewebten, blaugestreiften Baumwollanzügen; aber zu Haufe wollte er sich gern ein bischen phantastisch putzen. Aus dem außgeschnittenen Bukettpapier machte er sich Mansschen, die großen Papierränder auf den Kuchenschüsseln wurzen sich ihn die prächtigsten Damenkragen, und aus rosarotem Seidenpapier machte er sich Schürzen und Busenschleifen.

Wenn er diesen Staat angelegt, konnte er so schön und still stundenlang dasiten und Uhrkissen mit Perlen stiden, was seine Spezialität war. Jeder, der ihm eine kleine Freundlichskeit erwiesen hatte, erhielt an seinem Gedurtstag oder zu Weihnachten ein solches Kissen, als Zeichen seiner Gunst, die nicht schwer zu erwerben war; denn er war dankbar für alles, was man ihm antat.

Gin paar freundliche Worte und ein gemütlicher Scherz genügten, um Majas Herz zu gewinnen. Er gehörte zu den Naturen, die jemand haben müssen, den sie mit der treuen, uneigennützigen Zuneigung eines Hundes lieben, jemand, von dem sie träumen können — denn sein ganzes Leben war ja nur ein Traumseben.

Der Schullehrer im Kirchspiel war seine erste Liebe. Er trieb nicht wie so viele andere Spott mit dem armen Jungen, sondern nahm Maja in das Schulzimmer, lehrte das dreißigsjährige Kind etwas lesen, zeigte ihm schöne Bilberbücher und verehrte ihm bunte Lesezeichen. Kein Bunder, daß er der Gegenstand von Majas innigster Verchrung wurde. Wenn er die Schule verließ, paßte Maja ihm auf und hatte immer ein paar schöne Blumen, einen frisch gebackenen Kuchen oder ein paar ausgesuchte Früchte, die er ihm verehren konnte. Darauf ging Maja still und lächelnd an seiner Seite, die sie de Schullehrerwohnung erreichten, wo sie sich mit freundlichem Ricken trennten.

Es fiel bem Schullehrer nie ein, Maja einzulaben, in seine Stube zu kommen. Eines schönen Tages aber sagte er im Scherz zu Maja, als sie Abschied nahmen:

"Adieu, meine fleine Braut!"

"Avieu, mein kleiner Bräutigam!" rief Maja glüdlich und lief mit strahlendem Gesicht nach Saufe.

Der Beg ging am Pfarrhaus vorbei; die drei Töchter bes Pfarrers, Gerda, Amalie und Ulrife saßen im Garten. Sie waren jünger als Maja, waren aber ständig seine Spielgefährtinnen und treuen Freundinnen gewesen. Gerda, die Aelteste, war ungefähr zwanzig Jahre und mit einem Ingenieur in Malmö verlobt, Ulrife, die Jüngste, war noch nicht konstrmiert. Gerda sprach sehr oft von ihrem Bräutigam, schiefte ihm Briefe und war sehr glücklich, wenn sie ihn an einem der hohen Festtage zu Besuch erwartete. Nun brauchte Maja nicht zurüczussehen, er hatte auch einen Bräutigam bekommen; also konnte er ebenso stolz sein wie sie.

"Maja," riefen die Mädchen vom Pavillon ber.

"Ich fomme schon," sagte Maja und öffnete die Gartentur. Das haus lag im hintergrunde des Gartens. Es war eines der altmodischen häuser, ein langes Gebäude mit Strohdach, wildem Wein und Schlingpflanzen an den Wänden. Vor ber Beranda waren große prächtige Blumenbeete, und auf beiden Seiten lagen lange Alleen mit Kirschbäumen. Der Pasvillon besand sich in einer Ecke des Gartens, und hinter ihm lag ein großer Teich, von Pappeln und Goldregen umgeben. Früsher hatten sich Fische in dem Teich ausgehalten; doch der Goldregen an der Brücke hatte seine goldenen Blumen in das Wasser geworsen und es vergistet, und da waren die Fische ausgestorben. Wenn man so unvermutet, wie die armen Kazrauschen, plöglich einen Goldregenschauer auf den Kopf beschommt, dann ist das weder sür Fische, noch sür Menschen gesund. Run lag da ein weißangestrichenes Boot und schauselte sich auf den Wellen. Die Pastorfräuseins machten gern eine Ruberpartie abends, und Maja war meistens dabei.

"Bie ftrahlend Maja heute aussieht," fagte Gerba, als er in ben Garten trat und auf fie gutam.

"Ja, ich bin auch fehr glücklich," lispelte Maja.

"Was ift dir denn paffiert?"

"Das ift ein Geheimnis."

"Uns kannst du es doch erzählen, wir find doch beine besten Freunde!"

"Ich habe mich verlobt," jagte Maja leije, mit gesenkten Augen und zog an seinen blaugestreiften Baumwollbeinkleidern. "Mit wem?" fragte Ulrike.

"Mit dem Herrn Schullehrer."

"Das ist doch ein Mann."

"Mit dem fannst du dich ja garnicht verloben!"

"Ad, bift bu doch dumm, Ulrike, ift Gerdas Bräutigam nicht auch ein Mann?"

"Aber das ift doch ein Unterschied," sagte Amalie lachend. "So? Willst du dich vielleicht nicht mit einem Manne versloben, wenn du einen bekommen kannst?" fragte Maja verlett.

"Ja, natürlich."

"Aljo siehst du, boch; was redet ihr benn da für Unfinn!" Die Mädchen lachten.

"Dann werdet ihr wohl auch bald aufgeboten?"

"Ja, im nächsten Monat," lifpelte Maja; "aber nun muß ich nach Saufe und Mama um ihre Zustimmung bitten."

"Die wirst bu fcon bekommen. Abien, Maja, und viel Glud!"

"Danke! Adieu!"

Auf ber andern Seite des Beges lag die Kirche, weiß angestrichen, im Sonnenschein lachend, von kleinen Bappeln umgeben. Etwas weiter zurück lag Frau Bandelins kleines Hauschen, mit blühenden Pelagonien hinter den blanksgeputen Fensterschein. Maja brach einige frische Rosen im Garten und eilte in sein Zimmer. Her holte er all seinen Staat, Kragen, Manschetten, die rosenrote Schürze und Busenschleise hervor und bereitete sich außerdem aus Rosen und rosarotem Seidenpapier einen strahlenden Haarschund; dann ging er in das Zimmer seiner Mutter, nachdem er auf diese Weise große Toilette gemacht.

Frau Bandelin war eine alte, schöne Frau. Sie trug ein schwarzes Rleid und hatte ein schwarzes Tuch über das graue Haar geknüpft. Nur bei Gesellschaften trug fie eine Haube, um zu zeigen, daß sie nicht zum Bauernstande gehörte.

"Nein, wie schon Maja heute ift!" fagte fie lächelnd, als ihr Sohn eintrat.

"Ja, ich muß mich boch puten, um meinem Bräutigam zu gefallen!"

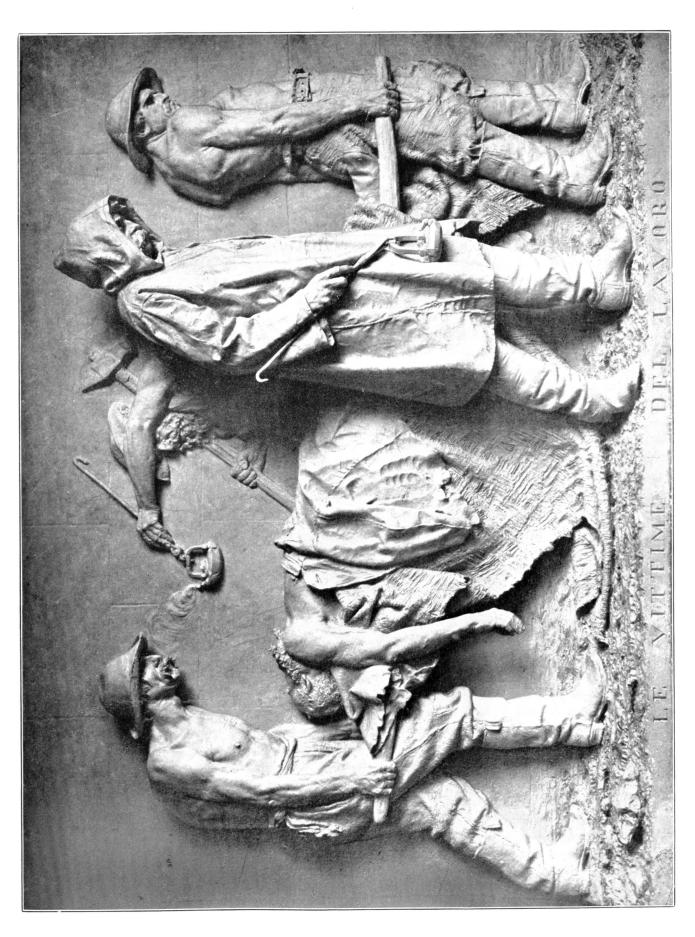
"Sat Maja einen Bräutigam befommen?"

"Ja, Mama, ich habe mich mit dem Schulmeister verlobt." "Das ift ja lustig; dann wird Maja aber auch vernünftig

sein, nicht mehr ins Dorf hinunterlaufen und mit den Jungen schwaßen. Das darf man nämlich nicht, wenn man einen ordentlichen Bräutigam hat."

"Nein, ich werde ftill und ernft fein; aber am Sonntag laffe ich die Kirchenglocken für uns läuten."

"Damit eilt es nicht," jagte Frau Bandelin lachend; "man muß immer erst eine Weile verlobt sein."



"Muß man das?" fragte Maja und fette sich an seine Berlenstickerei.

Der Sommer verging still, und Maja war auch stiller geworden. Er sprang nicht mehr im Dorfe herum, sondern stickte oder las in den Bilderbüchern, die der Schulmeister ihm lieh. Jeden Tag begleitete er den Lehrer von der Schule die zu seiner Tür und war glücklich, wenn er zum Abschied sagen kounte: "Abieu, lieber Bräutigam!"

Darin bestand die Berlobung; aber die eigentliche Freude hatte Maja doch zu Hause in seiner Wohnung, wo der Schulslehrer in den Träumen des armen Wahnstinnigen eine Hauptrolle spielte. Stundenlang konnte Maja in der Stude sitzen und mit dem Schullehrer so ernsthaft sprechen, als wäre er zur Stelle gewesen. Bald kam er spät und angestrengt von der Schule nach Hause. Maja half ihm aus dem Rock und wischte ihm den Schweiß von der Stirn. Dann setzten sie sind an den Tisch, der mit eingebildeten Gerichten gedeckt war, Maja trug die Suppe auf und schalt auf das angeblich vorshandene Dienstmädschen, daß es zu stark gesalzen habe. Später mußte sich Vater nach dem Essen eine Pseise anzünden usw.

Frau Landelin saß ftumm mit ihrem Strickzeug ba, ohne sich um bas kindliche Spiel zu kümmern; sie war ja baran gewöhnt.

Jeden Sonntag hielt Maja auf seinem Zimmer Gottesbienst. Die Kommode mit der weißen Decke und die beiden Leuchter waren der Altar und ein leerer, mit einer alten Tischdecke belegter Kasten die Kanzel. Wann er mit einer zerssprungenen Tischglocke geläutet hatte, sang er einen Psalm und bestieg darauf die Kanzel, wo er eine kurze Rede hielt. Alle diese Zeremonien waren indessen nur notwendige und vorsläufige Arrangements zu der eigentlichen Haupthandlung. Diese

bestand immer barin, daß Maja mit lauter Stimme von der Kanzel aus das "Aufgebot zwischen dem Schullehrer Karl Gustav Jönsson und der ehrbaren Jungfrau Maja Clara Charlotta Vandelin" verkündete.

Der Sommer war vorbei; ber Wind, der über die Gbene von Staane — wo diese Geschichte spielte — fegte, wurde kalter und kalter, und der Schullehrer, der immer sehr bleich gewesen, wurde bleicher und bleicher und huftete stark, wenn er von der Schule kam.

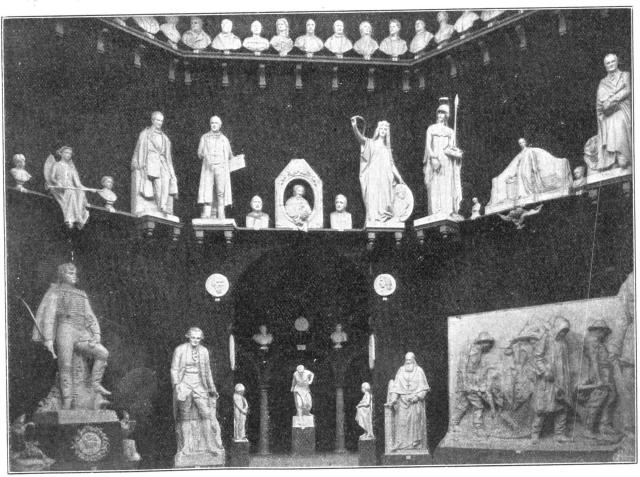
Gines Tages wartete Maja auf ihn vergebens. Er war nicht da. Es vergingen zwei, drei, vier Tage, der Lehrer kam nicht mehr in die Schule. Maja ging nach seiner Wohnung, wagte aber nicht, hineinzugehen, sondern schlich sich draußen herum.

Gin brummiges altes Dienstmädchen ftand in ber Tür, sagte, ber Schullehrer sei frank, und jagte Maja fort. Dann vergingen wieder einige Tage, ba hörte Maja, er sei tot.

Tot! Das Wort fannte er recht gut. Er hatte seinen Bater, den Pastor, bleich und kalt im Sarge liegen sehen; er war ja neben dem Kirchhofe aufgewachsen und hatte alle Begräbnisse mitangeschaut. Und nun sollte sein Bräutigam begraben und auf dem Kirchhof unter einer weißen Platte mit der Jypresse in der Mitte eingesenkt werden! Und dann sollte er ihn nie mehr von der Schule nach Haufe begleiten, nie mehr sagen können: "Abieu, mein kleiner Bräutigam . . ."

Maja ging auf sein Zimmer, pactte seine rosenrote Seis benpapierschurze, die Busenschleife und die Papiermanschetten und efragen in eine Schublade, holte seine schwarzen Feiertagsefleider hervor und band einen schwarzen Flor an seinen hut.

Am Tage darauf war Maja zum ersten Male in der Wohnung des Schullehrers. Es war ein fleines Bauernhaus



Inneres des Velamuleums zu Ligornetto; in ber Mitte im Sintergrund ber berühmte "Spartacus".

vor bem Dorfe; er hatte es von seinen Eltern geerbt, und barum wohnte er auch nicht, wie die Lehrer gewöhnlich, in der Schule.

Am Begräbnistage war Maja zum ersten und letzten Male darinnen. Die Wände in der Stube waren mit weißen Decken behängt, auf die silberne Papiersterne geklebt waren, und oben hing eine Art Feston aus schwarzer Schaswolle. In allen vier Ecken standen kleine Tannenbäume, ein Luzus, der aus dem Parke eines Herrengutes stammte; denn auf der Blachebene von Skane wuchs außer Obstdäumen nichts anderes als Pappeln und Beiden. Der Sarg stand mitten im Jimmer; darin lag der Schullehrer, bleich, noch bleicher als gewöhnlich.

Maja stand eine Weile da und betrachtete die Leiche; darauf ging er in den Garten und setzte sich in eine Ecke, wo er weine. Später nahm er ordentlich und still am Leichengesfolge teil, und als der Tote in das Grab gesenkt wurde, lief er nach Hause und schloß sich in sein Zimmer ein.

Die Mutter hörte, daß er drinnen Pjalmen sang, und sah burch das Fenster, daß er das Bett mitten ins Zimmer gesichoben, eine Decke darüber gebreitet und mit Blumen und grünen Zweigen ausgeschmückt hatte. Sie ließ ihn sein stilles, harmloses Trauerspiel in Rube vornehmen; doch am nächsten

Tage war er nicht mehr so ruhig. Er hatte einen schwarzen Shawl über ben Kopf geworsen, eilte ins Dorf hinunter und fragte alle Burichen, benen er begegnete, ob fie sein Bräutigam werden wollten.

Die Burschen lachten und neckten ihn; dann fingen die Straßenjungen, die sich überall in den Dörsern zusammensinden, an, hinter ihm herzulausen und ihm nachzurusen: "Maja, willst du meine Braut sein?" dis die ganze Schar vor dem Pfarrhause stehen blieb. Der Pastor kam heraus und jagte die Jungen sort; dann brachte er Maja zu seiner Mutter nach Hause. Bon der Zeit an war Maja nicht mehr so still und Friedlich wie damals, als der Schullehrer noch lebte. Er sprang oft ins Dorf hinunter, schwagte und kaselte und wurde verhöhnt und geneckt, dis die Mutter kam und ihn nach Hause holte.

Frau Landelin weinte oft; es war aber nichts bagegen zu machen.

"Benn Maja nur wieber einen neuen Bräutigam fände, vor dem er Rejpekt hätte, bann wurde er wieder manierlich werden," sagte sie.

Aber das war nicht so leicht, und Maja war außerdem sehr unbeständig geworden. Jeden Tag erzählte er, er hätte sich mit dem oder mit jenem verlobt . . . (Schluß folgt).

Die erste Elegie Tibulls.

Rachbrud berboten.

In Nebertragung von Hugo Blümner, Zürich.

Mög' immer Schätze sich von rotem Gold aufhäufen, mag er, wenn das Blück ihm hold, viel Joch' erstehn der besten Uckererde, wer stets bedroht vom nahen feind Beschwerde erdulden muß und wer in jeder Nacht durch Kriegssignale aus dem Schlaf erwacht: mir aber sei ein friedlich Sein beschert, ob färglich auch, wenn nur auf meinem Berd die flamme nie erlischt. Ich pflanze dann als schlichter Candmann meine Reben an, und wenn die rechte Zeit dazu erschien, will schönes Obst mit flinker hand ich zieh'n. O, täusch' mich, hoffnung, nicht! Caf wohl gedeih'n der Ernte frucht und voll die Kelter sein von dickem Most; denn ich verehre ja die Bötter: steht im felde einsam da ein heil'ger Stamm, bekommt nach altem Brauch er seinen Blumenkranz von mir, und auch der alte Grengstein, der am Dreiweg steht, und was das Jahr mir, wie es kommt und geht, an früchten bringt, von allem bring' ich dar die Spende an des Bauerngotts Altar. Dir, blonde Ceres, soll ein Alehrenfrang, von dem Ertrage meines Ackerlands gewunden, vor der Tempelture hangen, und in den Gärten, wo die früchte prangen, stell' ich Priapus auf, als rote Wache1), daß mit der grimmen Sichel furcht er mache den Dögeln. Und auch ihr, des Hauses Caren, die des einst reichen Candguts Schützer waren, das jett so arm, erhaltet eure Gaben. Einst freilich fonntet reichere ihr haben, es ward ein Kalb geschlachtet dazumal als Opfer für der Rinder große Zahl -

heut bringt ein Cämmchen bloß das kleine Gut als ärmlich Opfer dar für eure Hut, um das des Dorfes Bursche hüpfend schrei'n: "Juchhe, schenkt reiche Ernte, guten Wein!"

Uch, wäre doch fortan es mir beschieden, mit meinem kleinen Eigentum gufrieden zu leben, von Kriegsfahrten gang befreit, und, wenn beginnt die heiße hundstagszeit, ihr unter Baumesschatten zu entflieh'n, derweil vorbei des flusses Wellen zieh'n. Doch will ich auch mich's nicht verdrießen laffen, manchmal mit eigner Band den Karst zu fassen, die Rinder mit dem Stachel anzutreiben, und sollt' einmal verlaffen draußen bleiben ein Cammchen oder Zicklein, von der Allten vergessen, will ich's nicht für schimpflich halten, es heimzutragen in den eignen Urmen. Ihr aber, Diebe, Wölfe, habt Erbarmen mit dem bescheidnen Diehstand armer Cente von großen Herden holt euch eure Bente! Saff' ich doch meine Hirten feierlich entsühnen jedes Jahr, auch pflege ich der milden Pales2) fleißig Milch zu spenden. So wollt euch denn, ihr Götter, zu mir wenden und die bescheidnen Gaben nicht verschmäh'n, die auf dem armen Tische vor euch stehn in reinem Tongerät. Aus leichtem Ton schuf seine Becher sich der Dorfahr schon, ein schlichter Bauersmann. Es liegt mir fern, Reichtümer, wie sie einst die alten Herrn von diesem But besagen, Erntesegen, wie ihn des Großahns Scheuern durften hegen, mir zu begehren. Mir ist gang genug, was meines kleinen feldes Unsfaat trug,

¹⁾ Befonders in Obstgarten stellte man hölzerne rotbemalte Figuren bes Briapos, mit einer Sichel in ber hand, auf, die Bögel und Diebe fernhalten follten.

²⁾ Pales, eine altrömische hirtengotiheit, der zu Ehren das Fest der Palissen geseiert wurde.